

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 48 (1973)

Artikel: So verlor Baden seine älteste Industrie
Autor: Müller, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So verlor Baden seine älteste Industrie

Eine sozialhistorische Betrachtung zur politischen Situation Badens um die Jahrhundertwende

Baden erhielt seine erste Industrie verhältnismässig spät. Zu Beginn der 1840er Jahre zählte man im Aargau 65 industrielle Betriebe, davon 21 im Bezirk Aarau, 19 im Bezirk Lenzburg, aber nur zwei im Bezirk Baden.

Als 1834 die beiden Zürcher Oberländer Unternehmer Johann Wild und Joseph Solivo in der Badener «Aue» die Wasserkraft der Limmat nutzen und eine Spinnerei errichten wollten, wurde ihr Konzessionsgesuch vom aargauischen Regierungsrat – wohl aus Rücksicht auf die Schifffahrt – zuerst abgelehnt. Erst ein ans Herz rührendes Bittschreiben des Badener Stadtrates – mitunterzeichnet von zehn Ammännern benachbarter Gemeinden – veranlasste die Regierung zum Nachgeben: Das im Staatsarchiv liegende Papier legt ein beredtes Zeugnis ab von der wirtschaftlichen Situation des Bezirks Baden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

1837 konnte in der Spinnerei Aue der Betrieb aufgenommen werden. Nach 1857, als Wild die Spinnerei Wettingen baute und die Badener Fabrik verkaufte, wechselte noch mehrmals der Besitzer; seit 1885 gehörte die Spinnerei dem Industriellen Albert Spoerry. Das Unternehmen nahm anfänglich eine erfreuliche Entwicklung: Um 1870 herum dürften dort zwischen 500 und 600 Personen – zu einem grossen Teil Frauen und Jugendliche – Beschäftigung gefunden haben. Eine um 1876 einsetzende internationale Depression in der Baumwollindustrie traf indessen auch den Badener Betrieb schwer; die konjunkturell bedingten Rationalisierungsmassnahmen kosteten rund der Hälfte der Belegschaft den Arbeitsplatz.

«In den Tiefen der Lohnknechtschaft»

Die Textilarbeiter waren um die Jahrhundertwende in der ganzen Schweiz wesentlich schlechter gestellt als die Metallarbeiter. Dennoch vermochte die Gewerkschaftsidee in den Textilfabriken nur langsam Fuss zu fassen. Zu lokalen Organisationen kam es oft viele Jahre später als bei der Arbeiterschaft anderer Industriezweige. Von gewerkschaftlicher Seite erkannte man den scheinbar paradoxen Umstand, dass die ökonomisch schlechter situierten Textilarbeiter weniger Interesse an einer gewerkschaftlichen

Organisation zeigten als andere, besser situierte Arbeiter, als evidente Folge. Der Präsident des Schweizerischen Textilarbeiter-Verbandes erklärte diesen Kausalzusammenhang in sehr anschaulicher Form: «Einen Textilarbeiterverband zu gründen und zu erhalten hat einen grösseren Aufwand an Kraft und Opfern erfordert als die Gründung eines Verbandes besser gestellter Arbeiter, bei dem dazu noch mehr männliche Arbeiter in Betracht fallen. Wir müssen eben tiefer unten, in den Tiefen der Lohnknechtschaft, anfangen, einige hundert Meter unter dem Niveau der Typographen, der Holzarbeiter und Metallarbeiter. Bei uns musste viel geleistet werden, bis wir nur an die Oberfläche kamen.»

Die Badener Textilarbeiter organisieren sich

Auch hier in Baden, wo die Textilindustrie wie fast überall schon vor der Metallindustrie heimisch geworden war, gelang es verhältnismässig spät, die Spinnereiarbeiter zu organisieren. Am 4. Oktober 1904 erschien im «Badener Tagblatt» über die Ende August gegründete neue Organisation ein längerer Bericht. Mit drastischen Worten wurde darin die soziale Situation der Badener Spinnerei-Arbeiter geschildert: «Es hat sich hier in Baden eine Zahlstelle des Schweizerischen Textilarbeiter-Verbandes gegründet, um den Arbeitern der Firma A. Spoerry, die moralisch wie physisch auf der denkbar niedersten Stufe stehen, auf die Beine zu helfen. Was für traurige ‚Löhne‘ – wenn man sie überhaupt so nennen darf – dieser Fabrikant seinen Arbeitern bezahlt, das pfeifen die Spatzen von den Dächern und dürfte der tit. Einwohnerschaft von Baden zur Genüge bekannt sein. Aber, so frage ich im Namen der Arbeiterschaft Spoerrys die Allgemeinheit: Ist es nicht himmelschreiend, dass wir mit 15, 16, 17, 18, 20 und 22 Cts. Stundenlohn abgespeist werden? Ist ein Arbeiter im Stande, mit diesem ‚Lohne‘ sich standesgemäss zu nähren und zu kleiden? In welchem Zustand der Degeneration gerät er mit der Zeit infolge des schlechten Lebensunterhaltes, da es die Mittel nicht erlauben, ordentlich sich nähren zu können? Die Schamröte treibt es mir ins Gesicht, wenn ich und meine Leidensgenossen auf der Strasse von der übrigen Arbeiterschaft Badens nur so verächtlich von der Seite angeschaut werden und ich’s den Leuten ab den Gesichtern lesen kann: ‚Ein Spinner von Spoerry‘.»

Mit einem konkreten Beispiel für das illoyale Verhalten Spoerrys ergänzte der Schreiber das düstere Bild: Als wegen eines technischen Defektes der ganze Betrieb drei Tage stillstand, sei den Arbeitern nicht nur kein Lohn bezahlt, sondern beim nächsten Zahltag auch noch für drei Tage Décompte zurückbehalten worden.

Mit dieser öffentlichen Geisselung im liberalen (!) «Badener Tagblatt» gab sich aber die neue Textilarbeiter-Gewerkschaft natürlich noch nicht zufrieden. In der Spinnerei rumorte es weiter, und Fabrikant Spoerry erwartete einen Streik. Er nahm darum mit Stadtmann Reisse Kontakt auf und informierte ihn laufend über die gewerkschaftlichen Aktivitäten in seinem Betrieb. So meldete er beispielsweise am 25. Oktober: «Ich nehme höflich Bezug an meine Zuschrift von heute vormittag und beehre mich Ihnen mitzuteilen, dass meine Arbeiter den Verlockungen des Arbeiterführers Calame nicht folgten und der proklamierte Ausstand somit versagte. Ich verdanke Ihnen getroffene Sicherheitsmassnahmen bestens und zeichne hochachtungsvoll, A. Spoerry.» Und einen Tag später meldete er in einem weiteren Brief: «Ich bestätige Ihnen meine Zuschrift von gestern abend. Nachdem es gestern nachmittag den Aufwieglern nicht gelungen ist, den von Arbeiterführer Calame festgesetzten Ausstand durchzuführen, soll in einer Versammlung, welche gestern stattfand, der Ausstand auf heute nachmittag beschlossen worden sein. Die Durchführung des Ausstandes soll in der Weise erfolgen, dass auf meiner Privatstrasse und in der Nähe meines Wohnhauses Wachen aufgestellt werden, welche die Arbeitswilligen an die Arbeit zu gehen verhindern sollen. Ich ersuche Sie daher, die nötigen Massnahmen zum Schutze der Arbeitswilligen zu treffen, damit dieselben frei zur Arbeit treten können. Hochachtungsvoll, A. Spoerry.»

Der Streik, der dem Fabrikanten offenbar von einem ihm ergebenen Arbeiter gemeldet worden war, brach auch diesmal nicht aus. Hingegen kündeten zwei Tage später in beiden Badener Lokalzeitungen unübersehbare Inserate eine «Grosse Protestversammlung» in der «Linde» an. Thema: «Die krassen Zustände in der Spinnerei von A. Spoerry, in Baden, im Lichte der Wahrheit.» Unterschrieben war das Inserat vom Vorstand des Textilarbeitervereins Baden und Umgebung, vom Vorstand der Arbeiterunion Baden sowie vom Zentralkomitee des Schweizerischen Textilarbeiterverbandes. Als Referenten wurden genannt: Arbeitersekretär Lattmann und Zentralpräsident Jenny, beide von Zürich. Im redaktionellen Teil des «Badener Tagblattes» erschien zudem ein Eingesandt, das ebenfalls auf die Protestveranstaltung aufmerksam machte. Darin hiess es: «Es ist heiligste Menschenpflicht, dass man sich endlich aufrafft, um der Arbeiterschaft dort unten an der Limmat ein besseres Dasein verschaffen zu helfen. Man soll sich hier über alle Parteiangehörigkeiten und Standesunterschiede hinwegsetzen und sich sagen: ‚Das sind doch auch Menschen und von diesem Standpunkte aus wollen wir ihnen zugetan sein und ihnen aus ihrer Not helfen.‘»

Der entschlossene Schritt in die Öffentlichkeit und die Aufnahme der Klagen im liberalen «Badener Tagblatt» bezeugen wohl zur Genüge, dass die Beschuldigungen gegen Spoerry nicht nur propagandistische Flunkereien waren. Die Protestversammlung in der «Linde» sollte darüber volle Klarheit schaffen. Aber die Versammlung fand nicht statt.

Der Fabrikbrand und die Intervention des Stadtrates

Ausgerechnet an dem Tag, an dem das Versammlungsinserat in den Zeitungen stand, brach nämlich in der Spinnerei Spoerry Feuer aus, und in kürzester Zeit stand das ganze Etablissement in Flammen. Obwohl aus 14 Gemeinden die Feuerwehren anrückten, brannte das sechsstöckige Gebäude bis auf den Grund nieder. Eine 66jährige Frau blieb in den Trümmern. Brandursache war, laut Zeitungsberichten, ein Funke von einer heissgelaufenen Transmission.

Der Stadtrat trat noch am selben Tag zu einer Sondersitzung zusammen und nahm erneut mit Spoerry Kontakt auf. Es galt zu verhindern, dass die Sozialisten aus einer allfälligen Unterstützungsaktion propagandistischen Nutzen ziehen konnten. Zu diesem Zweck schickte der Stadtrat an Spoerry eine Liste, in die der Fabrikant alle Arbeiter und Arbeiterinnen eintragen sollte, die voraussichtlich über den Winter keine Beschäftigung erhalten konnten und deshalb unterstützungsbedürftig waren. Gleichzeitig liess der Stadtrat den Arbeitern der abgebrannten Fabrik durch einen Polizeibeamten mitteilen, «in Anbetracht behördlicher Intervention beim Hülfswerk (werde) jeder Bettel in jeder Form polizeilich geahndet». Man treffe diese Massnahmen, schrieb der Stadtrat an Spoerry, «damit tendenziöse Sammlungen möglichst verhütet werden können».

Spoerry antwortete dem Stadtrat, er sei sehr dankbar dafür, «dass Sie mir als bisherigem Arbeitgeber Gelegenheit geben, mit Ihnen gegen den Bettel wie gegen tendenziöse Sammlungen Stellung zu nehmen». Gleichzeitig teilte er der Behörde mit, aufgrund der seit dem Brand in den lokalen Zeitungen erschienenen Stellenangebote für Spinnerei-Arbeiter und -Arbeiterinnen und weiterer Angebote direkt an ihn selbst sei sozusagen jedem seiner früheren Arbeiter Gelegenheit geboten, Arbeit zu erhalten. «Viele Arbeiter wollten aber nicht fortziehen, weil in benachbarten Spinnereien gleich wie in entfernten kleinen und grossen Spinnereien weniger Lohn bezahlt werde als bei mir; dies war auch der Grund, warum ich genügend Arbeiter hatte. Es illustriert dies eigentümlich die Behauptungen eines Hetzartikels des hiesigen Tagblattes.» – Im selben Schreiben teilte Spoerry dem Stadtrat mit, er habe vier Arbeitern, die ihm als Provokatoren bekannt seien, die Wohnung

gekündigt, und aus dem gleichen Grunde werde er zwei weiteren Familien in seinem Kosthaus kündigen. – Die Liste der Unterstützungsbedürftigen schickte er wunschgemäss zurück: Eingetragen waren lediglich vier Arbeiterinnen und zwei Arbeiter.

Der Stadtrat sah sich veranlasst, das auffallend kurze Verzeichnis durch einen Polizeibeamten ergänzen zu lassen. Zu den immerhin 16 neu aufgenommenen Namen setzte der Wachtmeister zudem sehr aufschlussreiche Bemerkungen:

35jähriger Spinner: «Verheiratet, 7 Kinder, hat gegenwärtig gar keinen Verdienst, ist zudem noch lungenkrank, schnelle Hilfe ist hier sehr notwendig.»

38jähriger Carderiarbeiter: «Verheiratet, 7 Kinder, allein zum Verdienen, sehr arm und bedürftig.»

28jähriger Spinner: «Verheiratet, 3 Kinder, sehr arm und bedürftig, nicht einmal Schuhe hat die Frau.»

26jähriger Öler: «Verheiratet, arbeitet noch bei Spoerry, nur sehr kleiner Lohn, ein Kind schon lange krank, sehr arm.»

35jähriger Spinner: «Verheiratet, 4 Kinder, arbeitet gegenwärtig noch bei Spoerry, Verdienst natürlich gering, kann bloss 9 Stunden arbeiten.»

36jähriger Spinner: «Verheiratet, 5 Kinder, allein zum Verdienen, Frau im Wochenbett, sehr arm und bedürftig, der Mann ist auf der Suche nach Arbeit.»

70jährige Fabrikarbeiterin: «Gebrechlich, alleinstehend, wird schwerlich anderswo noch Arbeit bekommen, lebt einzig von guten Leuten, welche ihr etwas geben.»

Obwohl aufgrund dieses amtlichen Polizeirapportes der Stadtrat sehen konnte, dass das Elend unter der Arbeiterschaft der Spinnerei Spoerry wesentlich grösser war, als es der Fabrikant wahrhaben wollte, und dass die Behauptungen der Textilarbeiter-Gewerkschaft nicht aus der Luft gegriffen waren, blieb er entschlossen, eine öffentliche Sammlung zu verhindern. Am 19. November schickte er deshalb an die Industriellen von Baden und Umgebung eine Einladung zu einer Konferenz über das Hilfswerk, zwecks «Erlangung einer grundsätzlichen Schlussnahme» sowie «Verhinderung tendenziöser Sammlungen und dergleichen». Diese Konferenz fand statt und unterstützte denn auch den Gemeinderat in seiner Ansicht, eine öffentliche Sammlung sei nach Möglichkeit zu verhindern. Notfalls sollten die Gewerbetreibenden auf dem Zirkularwege um Beiträge angegangen werden.

Am 23. November schrieb der Stadtrat an den Fabrikanten Spoerry: «Wir können nun constatieren, dass unsere Absicht, sozialistische Propaganda zu

verhüten, erfüllt worden ist, indem zum Beispiel ein Aufruf eines sozialistischen ostschweizerischen Blattes um Beiträge – nach erhaltenen Informationen – total erfolglos war und andere Zeitungen ähnlicher Richtung sich bisher jeder Einmischung enthalten haben.» Dagegen seien dem Stadtrat, so hiess es in dem Brief weiter, Reklamationen zugegangen, aus denen hervorgehe, dass Spoerry versprochene Zahlungen nur teilweise geleistet und Mietzinse für die Wohnungen in den Kosthäusern trotz gegenteiliger Ankündigung von den Löhnen abgezogen habe. «Da es uns aber bisher gelungen ist, polemische Publikationen zu verhindern, da ferner das Hilfswerk im Gange ist (am 19. November wurden Fr. 120.– verteilt) erlauben wir uns, Sie dringend zu ersuchen, Sie wollen zur Zeit jeden Anlass zu Differenzen mit den noch vorhandenen Arbeitern tunlichst vermeiden, damit unsere Absicht nicht durch Unzufriedene, Agitatoren und andere vereitelt wird.»

Spoerry versuchte sich zu rechtfertigen, indem er zurückschrieb, die Arbeiter hätten aus seinem Hilfsfonds bereits Fr. 2564.50 und von hochherziger, befreundeter Hand weitere Fr. 1000.– erhalten. Im weiteren wusste er – verärgert – doch noch von einer öffentlichen Hilfsaktion zu berichten: «An die Streikhetzer wurden durch Sammlungen von deren Gesinnungsgenossen (Badener Tagblatt mit Fr. 50.– an der Spitze), unter dem Vorwand für die geschädigten Arbeiter, grössere Summen verteilt.» Ein frommer Wunsch an die Adresse des Stadtrates schien ihm bei dieser Gelegenheit wohl angebracht: «Ich glaube gegenüber rechtlich denkenden Arbeitern alle Nachsicht zu üben und geübt zu haben, aber in Baden sind so viele unlautere Elemente, welche im Trüben fischen möchten, dass es im Interesse der Arbeiterschaft und der Zukunft des Gemeinwesens liegen würde, wenn man beispielsweise den Familien Weichelt, Lang, Bolliger Jakob, Johann Meier die Niederlassungsbewilligung entziehen würde.»

Das Hilfskomitee unter Stadtammann Reisse

Spoerry schlug dem Stadtrat vor, ein sechsköpfiges Hilfskomitee aufzustellen und anbot sich, unter Heranziehung einer von seinem Vorgänger Zuppinger übernommenen Hilfskasse 7000 Franken zur Verfügung zu stellen, vorausgesetzt, dass seine Frau und sein Schwiegersohn dem Komitee angehörten. Der Stadtrat ging auf den Vorschlag ein. Neben den beiden Angehörigen Spoerrys wurden Stadtrat Weber, Frau Direktor Funk und die Frau eines Carderiemeisters in das Komitee gewählt; Stadtammann Reisse übernahm den Vorsitz.

Die Tätigkeit des Komitees, die sich bis Ende April des nächsten Jahres er-

streckte, war einerseits auf Arbeitsvermittlung und andererseits auf direkte, materielle Unterstützung gerichtet. Viele der arbeitslos gewordenen Arbeiter und Arbeiterinnen fanden in der Spinnerei Zweifel und Wild in Wettingen und in andern auswärtigen Textilfabriken einen neuen Arbeitsplatz. Ausserdem waren auch die Metallfirmen Merker und Brown Boveri bereit, Arbeitslose aus der Spinnerei Spoerry aufzunehmen. Ende April 1905, sechs Monate nach dem Brand, waren laut Komitee-Protokoll «nur noch 2 bis 3 Familien und einige alte ledige Frauenzimmer ohne Beschäftigung». Diese wurden dann ihrer Heimatgemeinde zugewiesen.

An Barbeiträgen und bezahlten Naturalgaben leistete das Hilfskomitee gesamthaft Fr. 2071.50; die Unterstützungen gingen an 25 Familien und 21 Einzelpersonen und variierten zwischen 5 und 107 Franken. Mit den in Spoerrys Brief vom 30. 11. 1904 angegebenen Fr. 2564.50 ergäbe sich also eine Gesamtsumme von Fr. 4636.–, etwas mehr als die Hälfte des Bestandes der Hilfskasse vor dem Fabrikbrand. – Spoerrys Spende von Fr. 1400.– an die bei der Brandbekämpfung beteiligten Feuerwehrkorps steht zu seiner Hilfe für die ehemaligen Arbeiter in einem recht bedenklichen Verhältnis.

Es gab für die Belegschaft der Spinnerei Spoerry auch eine Fabrikkrankenkasse. Da nun schon bald feststand, dass die völlig zerstörte Spinnerei nicht wieder aufgebaut werden sollte, beschlossen die Mitglieder, die Kasse aufzuheben und das Geld unter sich zu verteilen. Sie stützten sich dabei auf die Kassen-Statuten, die eine Aufhebung der Kasse im Falle einer Auflösung der Firma ausdrücklich erlaubten. Mit der Verteilung des Geldes beauftragten sie den Badener Advokat Guggenheim. Doch das Hilfskomitee versuchte sofort, diese Verteilung von Kassengeldern zu verhindern, und Fabrikant Spoerry verweigerte als Kassenverwalter die Herausgabe des Geldes. Es kam zu einem Prozess, der viele Monate dauerte. Als Spoerrys erster Anwalt, der liberale Ständerat Isler, sein Mandat nach anderthalb Jahren niederlegte, übernahm der ehemalige Präsident des Hilfskomitees für die bedürftigen Spoerry-Arbeiter, der liberale Stadtammann Reisse, den Auftrag, gegen eben diese Arbeiter vor Gericht anzutreten.

Anlässlich der Eröffnungssitzung des Hilfskomitees am 1. Dezember 1904 hatte Stadtammann Reisse, wie so oft schon zuvor, auf die Notwendigkeit der Unterstützungsaktion hingewiesen, «damit nicht auswärtige und unberufene Elemente sich einmischen und hineinregieren, wozu die Befürchtung eine naheliegende war». Das Komitee hat in der Folge diese sich selbst gestellte Aufgabe erfüllt: Sozialistische «Wühlarbeit» wurde kaum mehr geleistet. Da die Spinnerei Spoerry nicht wieder in Betrieb genommen wurde, ging auch die Sektion Baden des Textilarbeiter-Verbandes wieder ein.

Ebenso hatten die Arbeiterzeitungen keine Veranlassung mehr, über die Spinnerei Baden und ihren Besitzer zu berichten. Einzig der Umstand, dass man die Leiche der verbrannten Frau nicht unmittelbar nach dem Brand suchte, sondern wochenlang in den Trümmern liegenliess, und «wenn man sie dann zufällig findet, zwischen Tag und Nacht auf einem Brückenwägelchen ohne Sang und Klang wie Hunde verscharrt», wurde von der Arbeiterpresse noch aufgegriffen und entsprechend an den Pranger gestellt.

Mit der Brandkatastrophe vom 28. Oktober 1904 hat Baden den einzigen Industriebetrieb der Textilbranche verloren: Nur noch zwei Kosthäuser erinnern heute daran. In der Aue, wo die Spinnerei Spoerry gestanden hatte, wurde einige Jahre später ein Elektrizitätswerk gebaut. Christian Müller

- 1 Am Morgen des 28. Oktober 1904 brannte das sechsgeschossige Fabrikgebäude der Spinnerei Spoerry vollständig nieder, obwohl aus 14 Gemeinden die Feuerwehren anrückten. Eine alte Frau blieb in den Flammen.
- 2 Die Brandruinen der Spinnerei Spoerry. Am linken Bildrand und in der Mitte oben sind die drei firmeneigenen Kosthäuser zu erkennen, von denen zwei noch heute stehen. Die Spinnerei selbst wurde nicht wieder aufgebaut.
- 3 Die Liste der durch den Brand hilfsbedürftig gewordenen Spinnerei-Arbeiter. Die ersten sechs Eintragungen stammen aus der Hand des Unternehmers Albert Spoerry selbst, die restlichen von einem Stadtpolizisten, der im Auftrag des Stadtrates die mangelhafte Liste zu ergänzen hatte (das Original befindet sich im Stadtarchiv Baden).
- 4 Blick über die Altstadt Baden auf das Wettinger Feld. In der Aue, am Limmatufer, der für damalige Zeiten riesige Bau der Spinnerei Spoerry: Sie bildete Badens erste Industrie.

Dreikönigskapelle

- 5 Die Dreikönigskapelle, mit der dreiachsigen Schaufront und dem masswerk geschmückten Spitzbogenportal, steht in ihrem historisierend gotischen Kleid ganz gewichtig auf dem erhöhten Plateau.
- 6 Noch vor 20 Jahren war vorgeschlagen, die Fassadenfront der Dreikönigskapelle niederzureissen und diese in einer ansprechenden «Heimatstil»-Art umzubauen. (Zeichnung von J. Tresp auf Grund eines Projektes des Schweiz. Heimatschutzes aus dem Jahre 1950.)



1
2



No.	Familienname.	Vorname.	Heimat.	Wohnung.	
1.	Kunziker	Luise	Hendelshon		
2.	Grimm	Elisabeth	Gebensdorf		
3.	Sattmann	Wittmar	Wundlach		
4.	Frei	Paulina	Postberg		
5.	Rohr	Frank Emil	Maeswil		
6.	Rohr	Anton	id		
7.	Baumgartner	Friedrich	Liebstadt	Kosth. 509.	
8.	Heister	Peter	Schradeloch	Kosth. 509.	
9.	Isler	Josef	Remelschwil	Kosth. 509.	
10.	Isler	Caspar	Remelschwil	Kosth. 509.	
11.	Hoffmann	Dr. Johann.	Pittersbach ?	Kosth. 509.	
12.	Leopold	Johann	Kalik Gauhänam	Kosth. 500.	
✓ 13.	Hofen	Wilhelm	Rotheist.	Kosth. 510.	
✓ 14.	Vogel	Josef	Klingnau	Kosth. 510.	
✓ 15.	Caspar	Emil	H. Reulm	Kosth. 510.	
3	16.	Hedel	Leont.	Langnau, Ger.	Kosth. 494.

Geburtsjahr. Bisherige Beschäftigung.		Bemerkungen. (Gesundheitszustand v. d. vgl.)
1831		Gebirgsfließ, kaffeebohnen Spinn - Jung arbeitend
1847		Blaspulvertour, hier unter in mehreren Schulen arbeiten aber <u>unbetrieblig</u>
1839		ist aus kaffeebohnen Spinn - aber <u>unbetrieblig</u>
1850		ist noch wüßig + unbetrieblig
1878		solter noch gut arbeiten können + Arbeit finden. Der Mann arbeitet im Tyraner, unbetrieblig bleiben.
1831		leitet ein Wappenspinn, seit 2 Jahren unbetrieblig
1869. Spinner	7	verheiratet, 7 Kinder, halt gegenseitig gar kein Verdienst, er ist zudem noch Gungentranke schnelle Hilfe ist hier sehr nothwendig.
1853. Fabarbeiter	4	verheiratet, 4 Kinder, frei schon 1 Jahr Krank. & gegenseitig ohne Verdienst.
1869. Spinner	3	verheiratet 3 Kinder, gegenseitig ohne Verdienst sehr arm.
1866. Spinner	3	verheiratet, 3 Kinder gegenseitig ohne Arbeit.
1869 Spinner	4	verheiratet 4 Kinder, arbeitet gegenseitig, er noch 4 Spinn, Verdienst natürlich gering kann bis 9 Stunden arbeiten.
1867. Cardeniarbeiter.	7	verheiratet, 7 Kinder, (allein kann verdienen) sehr arm + bedürftig.
1868. Spinner	5	verheiratet, 5 Kinder allein kann verdienen Frau im Wochenbett sehr arm + bedürftig. Der Mann ist auf der Suche nach Arbeit.
1865. Fabarbeiter	4	verheiratet, 4 Kinder, arbeitet gegen wärtig 4 B. B. sehr arm, + bedürftig.
1876. Spinner	3	verheiratet, 3 Kinder, sehr arm + bedürftig, nicht einmal Schuhe hat die Frau.
1878. Oeler	4	verheiratet, arbeitet noch bei Spinn mit sehr kleiner Lohn, ein Kind schon lange Krank sehr arm.





